

„Gott selber vollende das gute Werk, das er in dir begonnen hat“
(Abschluss der Weihehandlung bei der Priesterweihe)

**Pfarrbrief zur Primiz
von Ralf Gührer in Weißensberg
am 16. Mai 2004** Herausgegeben Ostern 2004

Primiz im Jahr der Berufung



Liebe Pfarrgemeinde, unsere Diözese Augsburg begeht das Jahr der Berufung mit vielen Initiativen und Veranstaltungen geistlicher Art. Unsere Pfarrgemeinde „St. Markus“ Weißensberg darf

gerade in diesem Jahr eine Primiz feiern. Nach der Primiz von Markus Schäfler im Jahr 2000 in Sigmarszell und der von Michael Kratschmer im Jahr 2001 in Niederstaufen ist die nun bevorstehende Primiz von Ralf Gührer in Weißensberg die dritte Primiz innerhalb von vier Jahren in den drei Dörfern unserer zwar noch nicht offiziell errichteten, in der Praxis aber real existierenden Pfarreiengemeinschaft. Das ist durchaus bemerkenswert, zumal die letzte Primiz in Weißensberg selbst, jene von Harald Heinrich (siehe Seite 3), auch erst zwölf Jahre zurückliegt.

- **Primiz im Jahr der Berufung:** Das ist ein ganz besonderes Geschenk, das nur noch zwei Gemeinden, nämlich die „Zum Guten Hirten“, Altenstadt an der Iller und „St. Afra“, Lachen mit uns teilen. Damit stellt Weißensberg ein Drittel der Primizianten des Weihejahrgangs 2004 in der Diözese Augsburg. Doch das ist fast schon makabrer Humor angesichts des immer schmerzhafter werdenden Priestermangels. Rund 1000 Pfarreien zählt unsere Diözese. Nur noch wenige große Pfarreien oder Pfarreien mit einer besonderen Struktur haben einen eigenen Pfarrer. Die meisten Pfarreien müssen ihren Pfarrer mit zwei oder mehr weiteren Pfarreien teilen. Was sind da schon drei Neupriester? Doch nicht einmal der berühmte Tropfen auf den heißen Stein?! Zu solcher Trübsinnigkeit aber müssen wir uns nicht verleiten lassen.

- **Primiz im Jahr der Berufung:** Das ist die Botschaft, dass auch in unserer dem Glauben so abträglichen Zeit Gott seine Berufungsgeschichten mit Menschen schreibt. Und Er ist damit noch lange nicht am Ende. Das ist erst recht Anlass zu Dankbarkeit und Freude.
- **Primiz im Jahr der Berufung:** Das ist Auftrag und Ermutigung, weiterhin und jetzt erst recht um das Wachsen von Berufungen besorgt zu sein und ihnen durch Gebetseifer, Glaubenstreue und ein aktives Gemeindeleben den Boden zu bereiten.

Unserem kommenden Neupriester Ralf Gührer wünsche ich von Herzen eine frohe und gesegnete Primizfeier in seiner Heimatgemeinde zum Start in ein erfülltes Priestertleben. Gottes Heiliger Geist möge ihn allezeit leiten und führen.

Allen, die diese Zeilen lesen wünsche ich ein frohes und gesegnetes Osterfest.

Ihr

Pfarrer Franz Schmid

Titelbild

Feder- und Tuschezeichnung von Ralf Gührer

Impressum

Pfarrbrief der Pfarrgemeinde Weißensberg.
Kirchstraße 17, 88138 Weißensberg.
Redaktion und Gestaltung: Werner Günthör

Der Priester hat heute einen prophetischen Auftrag

Zwölf Jahre ist es nun her, dass ich in meiner Heimatgemeinde Weißensberg Primiz feiern durfte. Anlässlich der Priesterweihe und Primiz von Ralf Gührer einige Gedanken zum Priestertum.

Kurz und bündig heißt es im Katechismus der Katholischen Kirche: *„Durch eine besondere Gnade des Heiligen Geistes gleicht dieses Sakrament den Empfänger Christus an, damit er als Werkzeug Christi seiner Kirche diene. Diese Weihe ermächtigt ihn, als Vertreter Christi des Hauptes, in dessen dreifacher Funktion als Priester, Prophet und König zu handeln“.* (KK 1581)

Ich denke, dass der Priester gerade heute einen ganz wichtigen prophetischen Auftrag hat. Er ist berufen, gegen ein rein innerweltliches Denken, das sich selbst genügt, immer neu auf die andere, übernatürliche Wirklichkeit, das heißt auf Gott, zu verweisen. Und gleichzeitig durch seine eigene Verwurzelung in Gott, seine lebendige Beziehung zu Jesus Christus, die Zeichen der Zeit zu erkennen und den Menschen zu deuten. So kann der Priester durch seinen Auftrag, den er in der Weihe bekommen hat und zugleich auch durch seine ehelose Lebensform selbst zu einem solchen lebendigen Hinweis auf die Wirklichkeit Gottes werden. Gerade aus diesem Grund ist auch die Bitte und das Gebet um den Heiligen Geist für das Leben des Priesters besonders wichtig, dass er – im rechten Sinne verstanden – Geistlicher bleibt – ein vom Geist Gottes Ergriffener, der auch andere für das Evangelium begeistern kann. Im Dienst am Wort Gottes die Menschen auf ihrem Weg, auf ihrer Suche nach dem Leben zu begleiten, dies ist die prophetische Aufgabe des Priestertums heute. Dabei kommt es nicht auf die eige-

nen klugen Ideen an, sondern auf die eigene Bereitschaft, sich in den Dienst der Kirche zu stellen und sein Leben unter das Wort Gottes zu stellen. Eine aufregende Aufgabe auch heute. Ich habe es nie bereut, dass ich diesen Weg gegangen bin.



Harald Heinrich bei der Feier seiner Primiz am 5. Juli 1992 in Weißensberg

Der heilige Pfarrer von Ars sagte einmal: *„Der Priester setzt auf Erden das Erlösungswerk fort ... Verstünde man so richtig, was der Priester auf Erden ist, so stürbe man – nicht vor Schrecken, sondern aus Liebe. Das Priestertum ist die Liebe des Herzens Jesu“.* (KK 1589)

Dem Priester ist der kostbare Schatz des Wortes Gottes anvertraut, ein Schatz, der unser Leben verändern kann, und durch die Feier der Sakramente, besonders durch die Feier der Eucharistie, soll er die Menschen in „Berührung“ mit Gott bringen.

Bei allen Schwierigkeiten, die es sicher auch gibt, ein beglückender und erfüllender Beruf. Ich wünsche dem Neupriester für seinen Dienst in der Kirche Gottes Segen!

Harald Heinrich

Pfarrer Harald Heinrich, Pfronten

Mein Primizspruch: „Dem Leben verpflichtet“



Jesus sagt: „*Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.*“ Das ist der Kernsatz der Guten-Hirten-Erzählung im Johannesevangelium (Joh 10). Priester sollen Hirten in der Nach-

folge Jesu sein. Im oben genannten Satz stellt Jesus die Idealform eines echten und guten Seelsorgers vor Augen: er tut seinen Dienst nicht zur eigenen Bereicherung und für sein eigenes Ego, sondern weil er die liebt, die ihm anvertraut sind.

Der gesamte Evangeliumstext ist sehr facettenreich und schneidet viele Bereiche an. Der Kernsatz aber handelt vom Leben, vom Leben in Fülle. Es wird oft übersehen, dass gläubig und fromm sein auch heißt, ein Experte für ein gutes Leben zu sein. Damit ist kein „*dolce vita*“ (süßes Leben) sondern ein geglücktes, versöhntes und erfülltes Leben gemeint. Ein Leben, das um seine Verantwortung in Zeit und Ewigkeit weiß. Das Leben endet nicht mit dem Tod und es beginnt auch nicht erst mir ihm.

Jesus geht es beim „Leben in Fülle“ nicht nur um das jenseitige Leben. Er selber hat Menschen zum Leben auf Erden verholfen, wenn er Not und Elend gelindert hat indem er heilte, segnete, berührte, Schuld verzieh und sogar Tote erweckte. Das Leben im Diesseits hat seinen Wert, sonst hätte er das nicht getan. Unser Leben und die ganze Schöpfung sollen uns Zeichen für Gottes Wirken sein. Wir sollen uns an den vielen kleinen und großen Geschenken freuen, die uns das Leben macht, denn sie sind Vorboten der ewigen Freude.

Mit meinem Primizspruch habe ich mich dem Leben verpflichtet. Dem Leben vor dem

Tod und dem Leben nach dem Tod. Das heißt Engagement für Menschen in jeglicher Not – ganz gleich woher diese Menschen kommen und was sie sind. Jeder Mensch hat vor Gott einen unendlichen und unbezahlbaren Wert.

Die Aktion „Pro Vita“ (für das Leben) ist nur eine von vielen Möglichkeiten sich konkret für das Leben einzusetzen.

Über den karitativen Einsatz für das Leben hinaus möchte ich gerade als Priester die großen Schätze der Kirche, die oft in Vergessenheit geraten sind, den Menschen anbieten und nahe bringen. Es sind die Sakramente, der Glaube, Segen, Vergabung, Liturgie und Rituale.

Ich möchte den Menschen Brot für die Seele reichen!

Damit mir und allen „Hirten“ dies gelingt, darf ich Sie bitten, für mich und meine Mitbrüder fleißig zu beten, denn allein aus uns heraus ist dieser Dienst nicht möglich.

Ralf Gührer

Stichwort Primiz

Die Primiz die erste Messe eines neu geweihten katholischen Priesters. Die Primiz und das damit verbundene Fest finden in der Regel in der Heimatgemeinde des Priesters statt.

Der neue Priester tritt dann eine Kaplanstelle in einer großen Pfarrei an, bevor er später eine eigene Pfarrstelle übernimmt. Übrigens: Ein Priester darf nicht Pfarrer in der Heimatgemeinde werden.

Interview mit Ralf Gührer

An einem Sonntagnachmittag befragten Benedikta Rothstein und Werner Günthör den Primizianten. Es entwickelte sich ein sehr offenes Gespräch über Religion und das Leben an sich.

Sie feiern die Primiz in Weißensberg. Was verbindet Sie mit unserer Gemeinde?

Weißensberg ist meine Heimatgemeinde. Die Familie meiner Mutter bewirtschaftete den Oberhof über sieben Generationen. Hier verlebte ich meine Kindheit und Jugend. In der Pfarrkirche St. Markus empfing ich die Sakramente der Taufe, der Kommunion und der Versöhnung, ich wurde dort gefirmt und war seit meinem neunten Lebensjahr fleißiger Ministrant. Im Pfarrgemeinderat vertrat ich die Pfadfinder und die Ministranten. Außerdem übernahm ich den Messerdienst für fast zwei Jahre.

Abgesehen davon ist die Weißensberger Halde mit ihrer kleinen Kapelle, um die sich so viele Geschichten ranken, sehr wichtig für mich. Dieser Blick über See und Berge hat mich geprägt. Es war mein täglicher Kindergarten- und Schulweg über die Halde. Was ich dort sehen und entdecken konnte weckte in mir Neugier und die Sehnsucht.

Wann spürten Sie, dass „Priester“ der richtige Beruf für Sie sein könnte?

Kirche und Glaube faszinierten mich schon immer. Meine Eltern sind heute noch entsetzt, dass mein erstes Wort nicht „Mama“ oder „Papa“, sondern „Gott“ war. Freilich ist das nicht ausschlaggebend dafür, dass ich heute vor der Priesterweihe stehe, aber nachdenklich macht es mich schon.

Ich musste hart dafür arbeiten, um die Voraussetzungen für das Theologiestudium zu schaffen und liebäugelte auch mit so manch anderem Beruf. Aber ich spürte, dass nichts mich so erfüllt wie der Dienst in der Kirche. Gelegentlich wehrte ich mich

innerlich gegen diese Berufung, vor allem, wenn ich ein sehr interessantes Jobangebot bekam oder wenn ich den beruflichen Aufstieg meiner Freunde und ehemaligen Klassenkollegen verfolgen konnte. Eine mit mir verwandte Ordensfrau, Sr. Angela, die in Bolivien ein Krankenhaus aufgebaut hat, sagte mir einmal: „*Wenn Gott dich einmal an der Hand genommen hat, dann kannst du schon auslassen – er wird dich aber nicht mehr loslassen*“. Sie hat recht.

Haben Sie Ihr Berufsziel direkt oder mit Umwegen erreicht?

Es waren viele Umwege und trotzdem war es sehr stringent. Murphy's Law besagt, dass eine Abkürzung die längste Distanz zwischen zwei Punkten ist. Ich ging mit offenen Augen durchs Leben und auf „Umwegen“ und „Schleichwegen“ gibt es viel mehr zu entdecken als auf der Autobahn. Ich habe die Umwege genutzt und somit aus der Not eine Tugend gemacht.

Mein Weg führte über die Haupt- zur Realschule, die ich im technischen Zweig abschloß. Danach zog es mich für vier Jahre in die raue Oberpfalz, wo ich im Internat Fockenfeld das humanistische Abitur nachholte. Nach einem ersten Ausflug in die Gastronomie im Bayerischen Hof in Lindau trat ich das Studium der Theologie an und trat ins Priesterseminar in Augsburg ein.

Am 31. August 2002, also am Tag bevor ich in Wertingen mein Pastoralpraktikum antrat, bediente ich zum letzten Mal in einem Augsburger Hotel meine Gäste.

Einen Teil Ihres Studiums verbrachten Sie in Irland. Warum ausgerechnet Irland?

Jeweils das dritte Jahr des Studiums müssen Priesteramtskandidaten das Seminar und die Uni verlassen um ein sogenanntes Freijahr zu absolvieren. Viele zieht es nach Rom, aber auch Salamanca, Daton,

Fribourg oder Wien sind beliebte Ziele. Dieses Jahr zieht es sogar einen nach Indien. Dass ich Irland gewählt habe, liegt hauptsächlich an der Sprache. Ich wollte nicht noch eine Sprache nur halb lernen, sondern das, was ich schon leidlich kann, ausbauen. Sprachen sind nicht meine Stärke, und ich hatte weder in Englisch, noch in Latein, Griechisch und Hebräisch – was wir alles lernen müssen – jemals eine bessere Note als „ausreichend“. Mit der amerikanischen Mentalität und Kultur bin ich auf Kriegsfuß und das Leben und Studieren in England ist unbezahlbar. So blieb Irland, was ich nie bereuen sollte!

Was ist Ihnen von Ihrem Irlandaufenthalt am meisten im Gedächtnis geblieben?

Das Jahr in Irland war so ereignisreich, dass ich spontan ein Buch mit den dort erlebten Geschichten schreiben könnte.

Was sich tief in mein Gedächtnis eingepägt hat, sind die Lebensgeschichten der Menschen, die dort meinen Weg kreuzten. Die Geschichte hat Irland übel mitgespielt und noch heute liegt über Land und Leuten eine eigenartige Melancholie. Die Iren sind allesamt Überlebenskünstler, die sich mit ihren Träumen, mit ihrer Musik und leider auch mit Rauschmittel durch die Gegenwart kämpfen. Ich habe hohe Achtung und Respekt vor den Menschen. Ich lernte von ihnen: „Da ist kein Problem für das es keine Lösung gibt.“ Es geht (fast) immer weiter.

Das Jetzt ist den Iren wichtiger als das Morgen. Wir hingegen verpassen gelegentlich das Leben im Jetzt – dafür müssen wir aber auch weniger Probleme im Morgen lösen, das hat auch was für sich!

Wie haben Sie Ihr Studium finanziert?

Ich bin meinen Eltern sehr dankbar, dass Sie den Mammutanteil an meiner Ausbildung getragen haben, Internat und Studium musste selbst finanziert werden, auch der Auslandsaufenthalt war nicht billig. Was

über die Grundkosten hinausging erarbeitete ich nebenher als Hiwi am Lehrstuhl für Altes Testament; außerdem kellnerte ich fleißig in Augsburgener und Lindauer Hotels.

Aber liegt denn Kellnern und der Priesterberuf nicht meilenweit auseinander?

Ja und nein! Die Lebenswelten liegen wirklich weit auseinander, aber das „richtige Leben“ hat mir nicht geschadet. Im Theologiestudium geht es theoretisch um Gott und den Menschen, beim Kellnern traf ich sehr konkret mit Menschen zusammen – auch mit ihren Fragen nach Gott. Die Fragen waren dort oft kniffliger als in den Prüfungen an der Uni. Zudem hat der Beruf des Kellners und des Priesters auch vieles gemeinsam: Beide müssen dienen können, beide müssen ein Interesse für Menschen haben, beide müssen einen Sinn für Ästhetik und Stil beim Essen / Mahl-Halten haben und vieles mehr. Ich bin überzeugt, wer nicht angemessen Essen kann, kann auch keine Liturgie feiern. Das sage ich, obwohl ich selbst gelegentlich die Vorzüge des Restaurants „Zum goldenen M“ genieße.

Sie studierten unter anderem Philosophie, Theologie und Religionspädagogik. Über was schrieben Sie Ihre Diplomarbeit?

Meine Diplomarbeit schrieb ich im Fach Philosophie. Die 114 Seiten starke Arbeit dreht sich um den Begriff der Heimat, ausgehend vom Denken Ernst Blochs († 1977). Heimat ist eines dieser Worte, die gerade Hochkonjunktur haben, wohl weil alle danach suchen. Je mehr man sich Gedanken macht, desto brüchiger wird das, was man für Heimat hält. Letztendlich muss man feststellen, dass Heimat weniger das ist, aus dem man kommt, sondern etwas in das man geht und das erarbeitet werden muss. Der Tod macht der Sehnsucht nach Heimat ein jähes Ende. Die Sehnsucht nach letztendlicher Heimat aber geht über den Tod hinaus. „*Wer sagt mir, ob im Leben*

nicht der Tod und im Tod nicht das Leben zu finden ist?“ (Gregor von Nazianz). Trotzdem tritt Ernst Bloch für ein Leben vor dem Tod ein. Er sagt, es sei die eigentliche Erbsünde, den Schöpfungsauftrag nicht zu erfüllen: „So weit wir können müssen wir versuchen, auf dieser Erde Heimat für alle Menschen entstehen zu lassen.“

Was erhofften Sie sich von diesem Thema persönlich und für Ihren Beruf?

Spätestens seit ich mit 17 See und Halde verließ, ist die Frage nach der Heimat mein Thema. Ich bin selber mein bestes Forschungsobjekt und traktiere meine Umgebung häufig mit hintergründigen Fragen und Gesprächen. Das Wort Heimat hat für jeden eine individuelle Bedeutung. Viele Menschen finden Heimat in der Kirche – nur wenn ich weiß warum, dann kann ich ihnen gerecht werden. Die Schwierigkeiten, die sich aus der Liturgiereform ergeben haben, liegen auch daran, dass man vielen Menschen ihre Heimat genommen hat. Der Mensch hat ein Bedürfnis, sich an etwas Unveränderlichem festhalten zu können – vor allem in der heutigen schnelllebigen Welt. Liturgie ist Heimat. Andererseits haben auch junge Menschen ein Recht auf eine Liturgie, in der ihr Leben vorkommt und in der sie Heimat finden können.

Nicht zuletzt hat die Heimat noch einen fundamental religiösen Aspekt: Sterbende Menschen verabschieden sich häufig mit den Worten: „Jetzt geh’ ich heim...“ Und sie haben recht.

Sie sind seit einem Jahr Diakon und übernehmen schon viele Priesteraufgaben. Was macht Ihnen dabei am meisten Spaß?

Als Diakon darf ich taufen, trauen, beerdigen, predigen, segnen und einiges mehr. Am meisten Freude macht es mir zu taufen. Wenn Menschen sich und das Leben ihres Kindes bewusst in die Hand Gottes



Mit der Weihe zum Diakon (links) darf der angehende Priester zum Beispiel auch taufen – das, was Ralf Gührer am meisten Spaß macht.

legen, passiert so viel Wunderbares. Gerade heute, in einer kirchenkritischen Zeit, freut es mich, wenn junge Menschen trotz aller Vorbehalte ein Ja zu Gott und Kirche sagen. Zudem macht es einfach Spaß, mit jungen Familien zusammen zu treffen und ein kleines Stück Leben mit ihnen zu teilen.

Sie als Priester verzichten auf Ehe und Familie. Wie gehen Sie damit um?

Man sieht den Zölibat der Priester immer sehr argwöhnisch. Aber wie viele Menschen gibt es denn um uns herum, die sehr unfreiwillig ganz oder teilweise im Zölibat leben? Im Gegensatz zu uns wurden sie nie gefragt. Eine ältere Frau meinte einmal im Gespräch, es sei wohl nicht viel schwerer, dem Zölibat ein Leben lang treu zu sein wie einem Ehepartner die Treue zu halten. Freilich erlebe ich die Einsamkeit durch das Alleinsein gelegentlich als sehr hart, aber Einsamkeit gibt es auch inmitten von Menschen.

Zudem bin ich auch gern allein. Wenn ich nach einem langen Tag nach Hause komme, fällt die Tür hinter mir ins Schloss und ich genieße das Alleinsein mit mir und Gott.

Ich bewundere aufrichtig die jungen Leute, die eine Familie gründen. Denn auch sie verzichten auf sehr viel, beispielsweise auf Freizeit, Geld und Selbstbestimmung.

Woraus beziehen Sie Ihren Glauben?

Die Heilige Schrift und die ganze Welt erzählen von Gott, wie vor allem das Leben der Menschen. Ich habe das Gefühl, dass Gott mich führt und bei mir ist und war, selbst an den Punkten in meinem Leben, wo ich ihn am wenigsten vermutet hätte. Ich glaube, dass kein Leben ohne Sinn ist, auch wenn wir keinen darin erkennen mögen. So lange wir leben, gibt es im Glauben keine Sackgassen. Gott lässt uns freie Hand, und wenn wir uns verrannt haben und das zugeben können, holt er uns ab, ganz gleich wo wir gelandet sind. Manche Mauer muss im Weg stehen, damit wir sehen, dass wir alleine nicht weiterkommen. Mancher Fall muss sein, damit wir einmal zu uns kommen.

Glauben heißt, mit Gott in Beziehung zu stehen und mit seiner Hilfe sein Leben und die Welt gestalten.

Gab es auch Krisen und Zweifel?

Es gibt einen Kern in meiner Gottesbeziehung, der unantastbar ist. Dafür bin ich sehr dankbar. Dieser Kern blieb übrig, nachdem ich Krisen und Zweifel zugelassen habe. Ist denn Gott schuld, wenn ich ein verkehrtes Bild von ihm gemacht habe? Wohl kaum. In der Theologie sollte es keine unerlaubten Fragen geben. Das Wort Krise kommt aus dem Griechischen und hat etwas mit „Entscheidung“ zu tun. In den tiefsten Krisen muss ich mich auch am deutlichsten entscheiden, dann gibt es kein „vielleicht“ mehr. Meine Antwort war meistens ein „trotzdem“. Wer keine Fragen mehr an sich und Gott stellen kann und wer keine Zweifel mehr hat, der ist eigentlich schon tot.

Wie lang ist normalerweise Ihr Arbeitstag?

Das ist schwer zu beantworten, weil kaum ein Tag dem nächsten gleicht. In der Regel beginnt ein Tag mit dem Morgenlob, das ich mit meinem „Chef“, dem Praktikumpfarrer um 6.45 Uhr bete. Vormittags unterrichte ich dann in Grund- und Haupt-

schule Religion und nachmittags und abends stehen die vielen Termine der Pfarrei an, vom Tauf- bis zum Trauergespräch, von der Jugendarbeit bis zum Krankenbesuch – und alles will gut vorbereitet sein. Als Geistlicher habe ich mich auch zum Stundengebet verpflichtet, das nicht zu kurz kommen sollte. Oft komme ich erst nach 12 Uhr nachts ins Bett und das sechs Tage die Woche. Das hat zur Folge, dass meine Freunde mir sagen: „Du schaust müde aus – aber glücklich!“

Das Stichwort „Gebet“ fiel schon mehrere Male. Haben Sie ein Lieblingsgebet?

Mein Herr und mein Gott, hier sind meine Hände – lege hinein was du willst, nimm weg was du willst, führe mich, wohin du willst.

Hier sind meine Augen – erhalte ihnen das Licht, nimm ihnen das Licht.

In allem geschehe dein Wille.

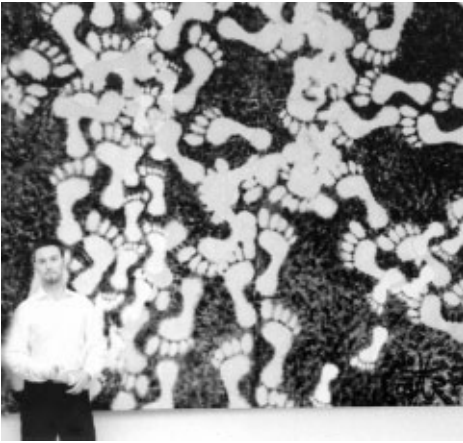
Dein Wille ist nur Liebe, auch zu mir.

Wodurch entspannen Sie sich?

Musik ist für mich sehr wichtig. Ich komme manchmal abends in meine Pfarrhauswohnung, schließe die Tür und lasse Musik laufen, die mir gut tut. Wenn ich etwas Zeit und Inspiration mit der nötigen Kraft habe, dann male ich.

Sie stellen Ihre Werke sogar aus. Welche künstlerische Ausbildung haben Sie?

Ich bin Autodidakt. Ich lese viele Bücher über Kunst, Kunstgeschichte, Kunstpädagogik und Therapie. Meine Eltern förderten mich schon immer diesbezüglich. Bei uns zu Hause sorgte ich für chronischen Papiermangel und mein Vater kam oft kaum nach, meine Wand- und Möbelgraffiti wieder zu entfernen. Meine Grundschullehrerinnen, vor allem Frau von Tettau, hat mir viel mitgegeben. (sh. auch Seite 12). Sie ermutigte mich, mich zu trauen in jeder Beziehung kreativ zu sein. Davon zehre ich



Ralf Gührer gestaltet auch großformatige Kunstwerke: Hier ist er vor dem Altarbild „Fußkreuze“, das er für den Bischofsgottesdienst zum Fest des Lebens am 10. Mai 2003 malte durfte. Es gehört der Aktion „ProVita“ – und ist jetzt als Leihgabe im Priesterseminar der Diözese Augsburg ausgestellt.

immer noch. Heute arbeite ich mit einigen Künstlern zusammen und spinne mit ihnen neue Ideen aus. Ich habe auch das Glück, Kontakt zu altgedienten Meistern, wie Frau Prof. Sandtner zu haben. Wenn es um Projekte wie den Entwurf für mein Messgewand geht, lasse ich mir gerne von ihr in die Karten schauen.

Welche Facetten von Ralf Gührer finden wir in seinen Bildern?

Kunst offenbart zum einen etwas über den Künstler, zum anderen offenbart sie aber etwas über den Betrachter selbst. Kunst ist ein Spiegel für die Seele.

Meine Bilder sind ein Versuch, dort weiterzudenken und zu sprechen, wo mir die Gedanken und Worte ausgehen. In meinen Bildern versuche ich Kraft und Ruhe auszudrücken und festzuhalten. In der Kunst verbinde ich die Extreme zu einem Ganzen. Sakrales und Profanes fallen zusammen. Es ist die Begegnung mit dem Mystischen, was sich in meinen Bildern widerspiegelt.

Wenn Sie zu Hause Musik hören: Gibt es da auch etwas anderes als Kirchenmusik?

Es gibt viel moderne Musik, die tiefe religiöse Inhalte hat. Musik ist für mich sehr wichtig, weil es eine Sprache der Seele ist. Ich höre sowohl klassische wie moderne Musik. Ausschlaggebend ist jeweils meine Kondition. Manchmal brauche ich etwas Lautes und Starkes, um am Schreibtisch wach zu bleiben, manchmal brauche ich leise und meditative Töne um meinen Adrenalinspiegel zu senken. Für beides findet sich sowohl etwas im Religiös-Klassischen und im Modernen.



Vielleicht eine Schwäche, ganz bestimmt aber Entspannung: Ralf Gührer (2. von rechts) bei einem Fest der Pfarrei.

Hat ein junger Priester Schwächen, die er zugeben darf?

Pünktlichkeit ist die Tugend der Könige. König bin ich keiner... Es gibt Leute, die behaupten, „Streß“ sei mein zweiter Vorname – derweil heiße ich noch Georg. Um von A nach B zu kommen würde ich mich am liebsten beamen, und weil das nicht geht, liebe ich die Geschwindigkeit auf dem Land, zu Wasser und in der Luft. Ich nutze jede Sekunde meines Lebens, denn jeder Moment ist einzigartig und unwiederbringlich, aber das hat seinen Preis.

Herr Gührer, herzlichen Dank für das ausführliche Interview

Berufung bereits in der Grundschule

Ralf hat sich entschlossen, im Steinbruch Gottes zu arbeiten. Wir, seine Lehrerinnen, fragen uns, ob dafür schon während der Volksschulzeit Weichen gestellt wurden? Bei der Spurensuche nach 17 Jahren entdeckten wir manches, was ihn damals schon berührt haben könnte. Im Religionsunterricht fragten wir nach dem Sinn des Lebens. Da gab es viele verschiedene Antworten. Für Ralf stand fest: Mein Leben hat einen Sinn, weil Gott mich liebt, weil mein Glaube mich sehend, offen, frei und reich an Erfahrungen mit Gott macht.



Heute ist noch in unserem Gedächtnis, wie ernst er in der ersten Klasse die Rolle des Josef spielte, wie ausdauernd er seine Bilder und Hefte mit Kirchen, Kapellen, Gipfelkreuzen und Kreuzwegen verzierte.

Mit besonderer Innigkeit trug er in der sechsten Klasse das Weihnachtsgedicht von Albrecht Goes vor:

*Wir suchen dich nicht,
wir finden dich nicht,
du suchst und du findest uns
ewiges Licht.*

Gott ruft jeden. Die Antwort, die wir geben, entscheidet über Sinn oder Sinnlosigkeit unseres Lebens.

Wir wünschen dir, lieber Ralf, dass du zu jeder Zeit die richtige Antwort findest.

*Hanna Freifrau von Tettau
und Elfriede Reh*

Links: Bild von Ralf Gührer aus einem seiner Hefte der dritten Klasse.



Ralf Gührer beim Krippenspiel in der Grundschule. Er spielt den Josef (Mitte).

Vom Empfänger zum Sender – der Thalbacher Abendsegenskreis



Links: Das Kloster Thalbach in Bregenz.

Oben: Die Marienwallfahrtskirche ist Teil des Klosters; das Bild entstand während der Eucharistischen Anbetung am Freitag.

Dass neben den Triduumpredigern aus Augsburg ein Ordensmann aus Bregenz von mir eingeladen wurde (sh. Seite 14) hat seinen Grund. Mit dem Kloster Thalbach verbindet mich seit Jahren eine enge Gebetsbeziehung, die ich auch Ihnen vorstellen möchte, weil ich sie als sehr gewinnbringend und sprichwörtlich segensreich erlebe.

Die 1997 verstorbene Gründerin der jungen Ordensgemeinschaft und geistlichen Familie „Das Werk“, Julia Verhaeghe, sagte indem sie sich auf das Wort der Heiligen Schrift verwies: „Wir (Christen) müssen ein Segen sein. Das ist unsere ganze Aufgabe. Das macht unser Dasein aus.“ (Vgl. Gen 12,2). Sie legte großen Wert auf den Segen. So entstand eine Gebetsverbindung, bei der sich alle Angeschlossenen am Abend geistig in einem kurzen Gebet verbinden, ganz gleich wo sie sich befinden. Dieses Gebet wird mit einem Segen abgeschlossen. Den Segen erteilen alle Priester und Bischöfe, die dem Abendsegenskreis angehören, jeden Tag gegen 21 Uhr. Dabei ist die Uhrzeit an dem das Gebet

gesprochen wird, nicht zwingend vorgeschrieben. Viele Familien beten das Gebet als Nachtgebet, wenn die Kinder schlafen gehen, oder als Abschluss des Abendessens; viele Priester als Tagesabschluss nach dem Gebet der Komplet.

Was mich selbst oft in meinem geistlichen Leben getragen hat, war das Wissen um diese riesengroße Gemeinschaft, die einander in Gebet und Segen verbunden ist. Es ist das Gefühl von Geborgenheit im Segen Gottes und im Gebet der Brüder und Schwestern das der Abendsegens verleiht.

Ralf Gührer

Falls sie Interesse daran haben, besuchen sie in der Bregenzer Altstadt die kleine Marienwallfahrtskirche zur „Mutter, Sitz der Weisheit“ oder fragen sie im Kloster Thalbach nach:
Die geistliche Familie „Das Werk“
Thalbachgasse 10 · A-6900 Bregenz

Im März 1999 hat Bischof Dr. Viktor Josef Dammertz in unserem Bistum die Aktion und den Bischöflichen Hilfsfonds Pro Vita ins Leben gerufen. Viel ist inzwischen gewachsen an Aufmerksamkeit und Unterstützung für Frauen, Kinder und Familien, die durch eine Schwangerschaft und die Geburt eines Kindes in Nöte kommen – seien sie seelischer, sozialer oder auch ganz praktischer und finanzieller Art.

Der Bischöfliche Hilfsfonds Pro Vita hilft Frauen, Paaren, Familien, denen die Geburt eines (weiteren) Kindes ungeplante materielle Nöte bereitet. Die Unterstützungsgelder dieses Hilfsfonds stammen aus Kirchensteuermitteln und aus Spenden von Einzelnen wie von Gruppen und Pfarrgemeinden. An die 2000 (Teil-)Familien in unserem Bistum haben so in den vergangenen fünf Jahren finanzielle Hilfe erfahren, im Jahr 2003 waren es allein 477 solcher Familien.

Die Gelder dienen zum Beispiel

- zur Beschaffung von Babyausstattung
- als Zuschuss zur Kautions, wenn eine größere Wohnung erforderlich wird;
- für besondere Anschaffungen, wenn ein Kind mit Behinderung zur Welt kommt;
- als Sofortbeihilfen, wenn eine Schwangere von Eltern oder Partner „vor die Tür gesetzt“ wird;
- als Zuschuss, wenn eine Tagesmutter bei einer Alleinerziehenden die Zeit bis zum Ausbildungsabschluss überbrückt ...

Der Hilfsfonds Pro Vita ist so stark wie die Menschen, die ihn mit tragen. So freut es uns, dass die diesjährigen Neupriester unseres Bistums sich entschlossen haben, die Kollekte bei der Priesterweihe am 2. Mai dem Hilfsfonds Pro Vita zur Verfügung zu stellen. Und Herr Ralf Gührer möchte auch den Großteil des Kollektenergebnisses seines Primizgottesdienstes dazu legen. Herzlichen Dank für dieses Zeichen der Solidarität und für jede einzelne Spende, die Sie für Mütter und Familien in Schwierigkeiten zur Verfügung stellen!

*Maria-Anna Immerz
Verantwortliche für Pro Vita
im Bistum Augsburg*

Mit Pro Vita verbindet mich das „Fest für das Leben“, das in Augsburg am 10. Mai 2003 gefeiert wurde und an dem ich als Diakon am Gottesdienst teilnahm. Auch das Altarbild mit dem Kreuz aus Fußspuren wurde von mir entworfen (sh. Seite 9).

Der Hilfsfond Pro Vita ist so stark wie die Menschen die ihn mittragen. Jeder Euro ist notwendig um Leben zu retten und Leben zu ermöglichen! Mit meinem Primizspruch habe ich mich dem Leben verpflichtet. Vergelt's Gott für Ihre Unterstützung.

Ralf Gührer

Die Triduumpredigtreihe vor der Primiz

Drei Predigten an den Sonntagen vor der Primiz sollen helfen, dass die Primiz ein Fest des Glaubens wird. In den Predigten geht es immer um Berufung, aber jedesmal von einer anderen, spannenden Warte aus gesehen und von einem neuen Bibeltext inspiriert. Ich möchte Ihnen hier die Prediger vorstellen und erzählen, warum ich gerade sie eingeladen habe und auch jeweils ein kleines Appetithäppchen geben.

Ralf Gührer



19. April | Pfarrer Dr. Bernhard Ehler

Pfarrer Dr. Bernhard Ehler war bis Sommer 2003 für zehn Jahre Regens im Priesterseminar Augsburg. Zuvor war er u. a. Pfarrer in Herbertshofen bei

Augsburg, Spiritual und später Regens in Lantershofen, einem Spätberufenen-Priesterseminar am Mittelrhein. Er ist sehr engagiert in der GCL (Gemeinschaft Christlichen Lebens), einer Laiengemeinschaft, die ein geistliches Leben in der Tradition der Exerzitien des Hl. Ignatius von Loyola führen.

Bernhard Ehler reformierte die Priesterausbildung in der Diözese Augsburg und wirkte auch über Jahre hinweg als Vorsitzender der Bayerischen Regentenkonferenz und stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Regentenkonferenz. Er ist ein gesuchter Gesprächspartner wenn es um das geistliche Leben geht. Er ist ein scharfsinniger Denker und ein hervorragender Analytiker, der seine Meinung hintan stellt und vorbehaltlos andere und neue Meinungen anhört bevor er Entscheidungen trifft. Denn auch in und durch Menschen, deren Position einem zunächst sehr fremd zu sein scheint, kann Gott zu einem sprechen.

Bernhard Ehler ist Sprecher des Priesterrates der Diözese Augsburg, Leiter des diözesanen Exerzitienhauses Leiterhofen und zuständig für die Priesterfortbildung.

Seine Predigt am 19. April wird den Psalm 8 aufgreifen. Dort wird die Größe Gottes besungen, der die Sterne gemacht und ihre Bahnen festgelegt hat. Er hat die ganze Schöpfung überhaupt in all ihrem Ausmaß und ihrer Pracht erschaffen. Dem Psalmisten wird ganz unheimlich bei dem Gedanken, dass dieser große und gewaltige Gott, der alles ins Dasein gerufen hat ein so großes Interesse am Menschen hat: „Was ist der Mensch, dass DU an ihn denkst?“ (Gotteslob Nr. 710)



25. April Domkapitular Franz-Reinhard Daffner

Domkapitular Franz-Reinhard Daffner ist wie Bernhard Ehler Mitglied bei der GCL und sehr vom Geist des Ignatius

geprägt. Er studierte zunächst Musik am Konservatorium bevor er in die Theologie wechselte. Lange Zeit war er in der Jugendarbeit tätig und bekleidete das Amt des Diözesanjugendpfarrers. Heute hat er neben vielen anderen Diensten die Leitung im Referat der Spirituellen Dienste.

Franz-Reinhard Daffner war mein geistlicher Begleiter während des Grundstudiums. Ich verdanke ihm viel, weil er immer ein Anwalt Gottes und des Gebetes war, wenn ich Studium und Priesterseminar zu wichtig nahm und dabei die Zeit für das Gespräch mit Gott beschnitt. „Man muss

mehr mit Gott, als über ihn reden“, schrieb er mir ins Stammbuch.

Franz-Reinhard Daffner wird in seiner Predigt Bezug auf Psalm 139 nehmen (mein Lieblingspsalm). Der Psalmist besingt in diesem Psalm Gott als einen, vor dem jede Flucht zwecklos ist. Dieser Gott ist überall und nirgends kann man vor ihm sicher sein. Es wäre vermessen von uns diesen Gott und seine Taten begreifen zu wollen. Er kennt uns viel besser als wir uns selber kennen, denn er hat uns „kunstvoll“ geschaffen. Wir sind das Werk dieses Künstlers und jeder von uns ist eines seiner Meisterwerke: „Denn du hast mein innerstes Geschaffen, mich gewoben im Schoß meiner Mutter.[...] Deine Augen sahen, wie ich entstand.“ Auch wenn wir ihn niemals in Allem verstehen können, so können wir ihm doch danken und ihn preisen für seine immerwährende Gegenwart. Psalm 139 könnte uns sagen: Wir sind nie allein. (Gotteslob Nr. 755)



9. Mai | Pater Josef Gruber FSO

An diesem Tag wird nicht wie angekündigt P. Dr. Thomas Felder aus dem Kloster Thalbach in Bregenz zu uns kommen, sondern P. Josef Gruber, Rektor der

ehemaligen Kapuzinerkirche in Bregenz.

Mit beiden verbindet mich seit vielen Jahren eine fruchtbare Freundschaft (sh. Seite 11). Gerne denke ich an die Stunden des Gebetes in der alten Klosterkirche vor dem ausgesetzten Allerheiligsten zurück.

Es war um den Jahreswechsel 1996/97, als ich mit der Gemeinschaft dort („das Werk“) die Vesper betete. Ich hatte damals Bedenken wegen des anstehenden Abiturs und war mir über meinen weiteren Weg sehr unsicher. Da traf mich das Psalmwort: „Wenn nicht der Herr das Haus baut, baut jeder der daran baut umsonst.“ Dieses Wort begleitete mich lange – bis ins Priesterseminar hinein und war mir ein enormer Trost.

So bin ich der Thalbacher Gemeinschaft bis heute sehr verbunden, vor allem durch den sog. Abendsegen, den ich ihnen noch gesondert vorstellen möchte.

P. Josef wird einen neuen Aspekt über die Berufung beleuchten. Berufung ist nicht immer etwas Erhebendes. So große und schöne Stunden es auch geben mag auf dem Weg mit Gott, er kann einen auch durch einige „Trärentäler“ führen. Der Prophet Jeremia ist dafür ein Zeugnis. Der Prophet ist durch seine Berufung total isoliert von den Menschen mit denen er lebt und denen er Gottes Botschaft verkündigen muss. Er spart nicht mit harten Worten gegen Gott, wenn er ihm Vorwürfe macht, weil seine Berufung eine nicht mehr zu ertragende Last ist.

„Du hast mich betört, o Herr, und ich ließ mich betören; du hast mich gepackt und überwältigt. Zum Gespött bin ich geworden ... denn das Wort des Herrn bringt mir den ganzen Tag nur Spott und Hohn.

Sagte ich aber: Ich will nicht mehr an ihn denken und nicht mehr in seinem Namen sprechen!, so war es mir, als brenne in meinem Herzen ein Feuer, eingeschlossen in meinem Inneren. Ich quälte mich, es auszuhalten, und konnte es nicht...“ (Jeremia 20, 7ff)

Der Primizprediger



Professor Dr. Klaus Arntz ist seit dem Wintersemester 2001 Professor für Moraltheologie an der Universität Augsburg. Ich durfte bei ihm im Sommer 2002 mein Examen in katholischer

Moraltheologie ablegen, nachdem ich in meinem Studium insgesamt fünf verschiedene Professoren in diesem Fach gehört habe. Klaus Arntz war aber sicher der unter ihnen, der die anregendsten Vorlesungen hielt.

Er wurde 1963 in Kalkar am Niederrhein geboren. Sein Studium führte ihn über Münster nach Rom, wo er an der Päpstlichen Universität Gregoriana das Lizentiat erwarb. In S. Ignazio in Rom wurde er auch 1988 zum Priester geweiht. Nach seiner Kaplanszeit in Deutschland nahm er erneut

das Studium auf und beschäftigte sich in seiner Promotion und Dissertation (Studium und Abschlussarbeit für den Dokortitel) mit „unbegrenzter Lebensqualität, Bioethik als Herausforderung für die Moraltheologie“. Seine Habilitationsschrift (Voraussetzung für die Bewerbung um einen Lehrstuhl an einer Universität) handelt von „Melancholie und Ethik“.

Klaus Arntz ist ein feuriger und spritziger Prediger, der es versteht, den Kern unseres katholischen Glaubens in eindrucklichen Bildern und manchmal frecher Sprache auf den Punkt zu bringen. Seine Predigten sind oft rhetorische Feuerwerke, die für den, der nicht an Formulierungen hängenbleibt, Tiefe und Glaubenskraft bergen.

Ich wünsche ihm und uns den Heiligen Geist, der seine Worte beflügelt und unseren Herzen offene Ohren schenkt!

Wenn Sie etwas spenden oder schenken wollen...

So ein großes Fest hat natürlich auch eine finanzielle Komponente. Dieser Punkt soll hier ganz offen angesprochen werden.

Zunächst trägt die Kosten des Festes prinzipiell der Primiziant. Wer will, kann mit (Sach)spenden zum Fest beitragen. Zum Beispiel trägt die Pfarrgemeinde Weißenberg die Kosten für das Priestergewand. Auch die politische Gemeinde Weißenberg hat einen großzügigen Betrag zugesagt – ein herzliches Dankeschön.

Die Kollekte der Primiz wird zu 50 % für die Deckung der Kosten der Primiz (Lautsprecheranlage...) verwendet, die anderen

50 % werden „ProVita“ gespendet – mehr zu „ProVita“ auf Seite 10.

Zum gemeinsamen Mittagessen im Haus des Gastes in Schlachters sind alle Gottesdienstteilnehmer eingeladen. Für einen finanziellen Beitrag bedankt sich der Primiziant – Spendenkassen sind aufgestellt.

Im Pfarrbüro in Weißenberg gibt es außerdem eine Liste vieler kleiner und großer Dinge, die Ralf Gührer noch für den Start ins Priesterleben braucht. Wenn Sie noch ein persönliches Geschenk suchen, schauen Sie im Sekretariat vorbei und suchen Sie etwas aus.

Termine und Informationen rund um die Primiz

Die Triduumsgottesdienste

Drei Sonntagsgottesdienste vor der Priesterweihe stehen im Zeichen besonderer Predigten, mehr dazu ab Seite 13. Die Gottesdienste sind jeweils um 10.15 Uhr in Weißenberg am 18. April, 25. April und am 9. Mai.

Vortrag zur bevorstehenden Priesterweihe

Dienstag, 27. April, 20 Uhr in Aula der Schule Weißenberg
Leiter des Priesterseminars, Regens Dr. Hartl
Dr. Hartl erklärt den Ablauf der Priesterweihe und steht zu allen Fragen rund um den Priesterberuf Rede und Antwort. Der Vortrag findet in der Schulaula statt, weil das Pfarrheim noch umgebaut wird. Hier ein herzliches Dankeschön an Schulleiter Elmar Vögel für die Zusammenarbeit.

Priesterweihe

Sonntag, 2. Mai 2004, 14.30 Uhr Im Hohen Dom zu Augsburg
Dieses seltene Weihefest sollten Sie auf keinen Fall verpassen. Sie können sich noch zu einer Busfahrt anmelden. Informationen im Pfarrsekretariat, Tel. 08389/1255.

Feierlicher Empfang

Sonntag, 9. Mai 2004, 18 Uhr Platz vor dem Kirchenhaupteingang
Wenige Tage nach der Weihe wird der Primiziant traditionellerweise in seiner Heimatgemeinde empfangen. Nach der Maiandacht Festumzug und Stehempfang in der Weißenberger Festhalle.

Ein etwas anderer Jugend(wort)gottesdienst

Samstag, 15. Mai 2004, 20 Uhr St. Markus, Weißenberg
Gestaltet von Jugendlichen aus Wertingen. Eingeladen sind alle Jungen und Junggebliebenen bis 99 Jahre.

Primizfeier

Sonntag, 16. Mai 2004
9.30 Uhr
Primizzug vom Pfarrhaus zum Primizplatz vor der Festhalle Weißenberg
10 Uhr
Feierlicher **Primizgottesdienst**
Festprediger: Professor Dr. Klaus Arntz (Näheres siehe Seite 15).

Anschließend gemeinsames Mittagessen in der Festhalle Schlachters.
Das Mittagessen ist frei – über einen finanziellen Beitrag freut sich der Primiziant. Wer etwas spenden will oder nach einem passenden persönlichen Geschenk sucht, findet Hinweise auf Seite 15.

17 Uhr
Dankandacht in der Pfarrkirche St. Markus mit anschließendem Primizsegen.

Requiem

Montag, 17. Mai 2004
Am Tag nach der Primiz ist traditionellerweise ein Gedenkgottesdienst für die Verstorbenen aus der Familie des Primizianten und für die Verstorbenen aus der Gemeinde. Bei diesem Gottesdienst wird der österliche Auferstehungsgedanke im Vordergrund stehen.